

Hans Meier dichtet

Autor(en): **Staub, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 20

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-462381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leicht schwanfend

Leicht schwanfend erklimmt er die höhere Plattform der Straßenbahn. Er ist mit der unfäglichen Anmut eines braven Mannes angezogen: der schwarze Winterüberzieher hängt in geraden Wänden von den Schultern. Sein Hut ist so eingefchligt, wie ihn seine Frau im Schaufenster eines bessern Hutgeschäftes hat prangen sehen. Die Kravatte baumelt so schlicht als möglich arrangiert über dem weißen Sonntagshemd. Der Umlegkragen ist ausgeschnitten, und doch wieder nicht.

Die Augen lächeln. Nichts Verzerrtes ist am ganzen Gesicht, dessen Nasen-, Backen- und Mundpartie wie mit rötlicher Apfelmarmelade überzogen schimmern. Weiß und gepuht leuchten die Zähne.

Erst stellte ich fest, ob ich selbst nicht schwanfe, ehe ich aus dem leicht vor meinen Augen sich wiegenden Bild schließe, daß der Mustermensch schwanft.

Angetrunkenen gegenüber soll man sich reserviert verhalten. Nicht aus Blasiertheit! Einzig um der Ruhe willen. Wenn einem so ein Individuum anredet, auch mit dem bravsten Hut und der schlichtst arrangierten Kravatte, hat man Weltbewegendes auf der andern Seite zu beobachten. So angelegentlich, wie das irgend möglich ist. Aber wie, wenn beschriebenes Individuum sich an den bravsten Hut greift und die zarftsten Entschuldigungen stammelt, daß es einem angedreht hat? Man sagt als höflicher Mensch „Bitte schön!“ Und ist schon ein von Wichtigkeiten überschwemmter Mitwisser.

Nichtwahr, man darf das Leben von der heitern Seite ansehen? Man ist ja auch Mensch, nur Mensch! — Man darf deshalb auch die Straßenbahn erst um 11 Uhr erklettern, wenn man der Frau zu Hause versprochen hat, um 9 Uhr da zu sein. In Anschauung einer säuerlichen Vision glaubt man lachenden Schnurrbarts immer noch früh genug zu Hause zu sein. Man sei ja nur Mensch und dürfe seine Fehler haben. Ein Lügner sei man deshalb noch lange nicht. Gewiß könne man jetzt noch unbehelligt nach Hause kommen.

Ob man eine Zigarette haben dürfe? Man sei ja sonst nicht so frech. Aber heute... O, heute gibt es noch zu lächeln! Weindunst lächelt sich so herrlich zwischen den weißen Zähnen heraus!

Ja, man fährt jetzt nach Hause. Wenn es auch 11 Uhr ist. Wer will das nicht begreifen? — Man ist doch nur Mensch! Mit einem unendlich gütigen Gesicht, das bereits visionär in Duldermienen zuckt.

Die Aussteigestation rückt heran. Das Marmeladegesicht kehrt sich nach innen. Ganz nach innen, daß der Schnurrbart in der Rede erstarrt. Visionär ergrauen die Augen. Mechanisch rückt die Hand den Hut über das feuchte Haar.

Der Wagen hält. Still schleicht einer vom Trittbrett. Mit rührender Schneidigkeit schwenkt er schräg über die Straße. Einer erleuchteten Haustüre zu, hinter der sich eben ein Schatten löst.

Hermann Schneider

Der Sprößling

Der Vater hat mit Fleiß gebauert,
Die Mutter war ein braves Weib.
Der Ohm hat Häuser aufgemauert
Und niemand ist an Seel' und Leib
Dabei versimpelt und versauert.
Der blasse Jüngling aber kauert
Mit Büchern hinterm Ofenschrein,
Bis in den letzten Nerv hinein
Berniehschet und verschopenhauert.

5. Thurn

*

Hans Meier dichtet

Ich sehe ihn vor mir. Eine kräftige, ehrliche Gestalt, die nie viel Aufhebens von sich selber macht und nicht gewöhnt ist, von den Scheinwerfern der Doffentlichkeit beleuchtet zu werden. Aber wie er dichtet — — — ! Das Material, den Stoff zu seinen Dichtungen sucht er in greifbarer Nähe. Ein energisches Sichbefinnen, Anpacken, Gestalten, und siehe sein Werk ist vollendet. Hans Meier beherrscht sein Handwerk. Hans Meier ist kein Salondichter. Er steht im Werktag, zünftig, mit Leib und Seele. Seine Dichtungen spiegeln unverfälscht Realität, ja sind Realität. Hans Meier: Vermittler von Mensch zu Mensch. Verbindend und einend dringt er zu klaffenden Bruchstellen. Heilend dient er den Menschen, die einer Leitung bedürfen, deren Verbindung mit der Außenwelt oder von der Außen- zur Innenwelt unterbrochen ist. Sein Werk ist gut. Unvertrauen Sie sich seinen Dichtungen. Und wie sein Werk, so der Mensch. Hans Meier gehört nicht zu denen, die sich Hunderte und Tausende begeisterter Zuschriften ins Haus kommen lassen, ohne von ihrem Pöbelstahl herunter zu steigen.

Schreiben Sie ihm, und seie auch noch so kurz, er wird sich persönlich mit Ihnen in Verbindung setzen. Er legt Wert darauf, daß Sie es auch Ihren Freunden und Bekannten sagen: Hans Meier, Installationen, dichtet alle Rohre selber ab. Er weiß, wie viel an einer guten Dichtung liegt!

Hans Staub

*

Inbrünstig betet Aman Allah:

„Gib mir mein Krönlein umen, Allah!“

*

Vor dem Bundeshaus in Bern steht ein deutscher Tourist und wendet sich an einen Einheimischen: „Bitte, was ist das für ein Gebäude?“ — „Ein Friedhof.“ — „Wie, bitte?“ — „Ein Massenfriedhof!“ — „Aber hören Sie mal, das ist doch unmöglich!“ — „Was unmöglich? Ich bin von Bern und muß es doch wissen: Hier ruhen fünfhundert Staatsbeamte!“

Lieber Nebelspalter !

Eine konservative Tageszeitung jammert, daß man das Auftreten der Josephine Baker in Bern nicht verboten habe und schreibt: „Mit verschränkten Armen sehen alle Behörden zu, wie der gesunde Sinn und Geist des Volkes von den Bannerträgern des Sittenzerfalls frech angegriffen wird.“ — Ich finde, der Nebelspalter sollte in Erfahrung bringen, wer das geschrieben hat, und sich die Mitarbeit dieses Humoristen sichern. Ferner sollte der Nebelspalter einen Zeichner ausfindig machen, der anschaulich darstellen könnte, wie es aussieht, wenn der gesunde Sinn von den Bannerträgern frech angegriffen wird. — Guten Appetit! z.p.

*

Es ist interessant und lustig, alte Feste des Nebelspalters zu durchstöbern. Da und dort findet man etwas, das man selbst verborgen, etwas, das man früher übersehen hat. —

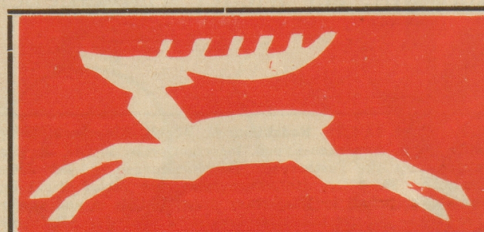
Liegt da vor mir der brennrote Umschlag der No. 48, 54. Jahrgang, vom 30. November 1928. Komposition: Bö; Worte von Bö. Also: „Zeitungsbericht: Die Fabrikation der Gaszufuhrleitung ist derart vorzubereiten, daß die gesamte Zivilbevölkerung damit ausgerüstet werden kann.“

Wer hätte das von unserm lieben Bö gedacht, daß er mit der Zunge anstößt — sogar beim Schreiben!

*

Ganz am Plaze scheint uns im Zeitalter der Vermännlichung der Frau und der folgerichtigen Verfräulichung des Mannes nachfolgendes Inserat, das in einem weitverbreiteten Blatte der Ostschweiz erschienen ist:

„Älterer Mann, in den 60er Jahren, sucht Stelle zu Kindern, kann auch waschen und kochen. Eintritt sofort. Pro Monat Fr. 25.— erwünscht.“



EGLISANA

**Umsatz 1928:
10 Millionen Flaschen!**